

Mit Neugier und Kamera die Welt entdecken

Im fünften Teil der Serie „Die Künstlermacher“ geht es um die Fotografie – Studenten der FH zeigen Reportagebilder aus Ungarn bei der Werkschau

Wie macht man Künstler? Wo hört Talent auf, wo beginnt harte Arbeit? In der Serie „Die Künstlermacher“ gehen wir diesen Fragen nach – in der Musik, der Kunst oder der Schauspielerei. Im fünften Teil geht's um Fotografie.

MAINZ. Ramon Haindl schwingt das Metermaß: „Die Abstände sind ausgemessen, wir brauchen aber dringend einen kleineren Bohrer. Und ich muss jetzt leider weg.“ Während der Designstudent noch mit Professor Stefan Enders das weitere Vorgehen des Ausstellungsaufbaus verhandelt, suchen im Nebenraum rund zehn Kommilitonen Fotos aus. Die müssen zugeschnitten, aufgezogen und schließlich aufgehängt werden, denn am heutigen Freitag und Samstag, 3. und 4. Juli, steht die Werkschau der Gestalter an der Fachhochschule Mainz an. Dann zeigt auch der Studienbereich Fotografie, der in den Studiengang Kommunikationsdesign integriert ist, seine Arbeiten von einer Reise in die ungarische Stadt Pécs. 30 Studenten, die sich vorab ein Thema gewählt und in Referaten vorbereitet haben, waren dabei, außerdem der Fotodesigner Friedel Jörger und die Werkstatteleiterin Ulrike Kraft.

Es ist nicht die erste Reise, die Enders mit seinen Studenten unternommen hat. So war der Professor bereits in Istanbul sowie in Israel und der Westbank (wir berichteten). Für das Wintersemester plant er eine Fahrt ins Ruhrgebiet. Damit wären die Kulturhaupt-



Die Qual der Wahl: Kurz vor der Ausstellung besprechen Stefan Enders und seine Studenten ihre Fotos. ■ Foto: H. Braun

städte 2010 alle abgehakt: Istanbul, Pécs und Essen im Ruhrgebiet. Diese Trilogie möchte er gerne in größerem Rahmen zeigen und verhandelt daher mit dem Landtag über eine Schau Anfang 2010.

Diese Fahrten sind Enders Ansicht nach eine wichtige Ergänzung zum FH-Alltag. „Für die Inspiration ist so etwas ganz wichtig“, sagt der Fotograf. „Man muss einfach aus seinem Elfenbeinturm,

aus dem Atelier, mal raus und die Wirklichkeit erleben.“ Aber zu einem guten Fotografen braucht es mehr als Offenheit und Neugierde auf die Welt. Zunächst muss mal das Handwerk stimmen – und da ist Enders von der alten Schule. Bei ihm muss jeder Student auch noch das analoge Fotografieren lernen. „Wenn man die Regeln kennt, dann kann man sie auch gerne mal brechen und innovativ sein – aber kennen muss man sie eben.“

Und was braucht es noch zum großen Fotografen? „Gute Schuhe“, sagt Enders und muss dann selbst lachen. Aber seine Antwort ist ernst gemeint. Die Ausdauer, auf den richtigen Moment zu warten, auch die braucht es. Und Offenheit im zwischenmenschlichen Umgang. „Wie schaffe ich es, mich Menschen zu nähern? Das ist eine wichtige Frage für uns Fotografen“, fügt er an. Ganz besonders für diejenigen, die der experimentellen und der Fotografie im Studio die beobachtende Fotografie vorziehen. Sie ist

das Hauptarbeitsgebiet von Enders, der etwa Reportagen für den „Stern“ gestaltet hat.

Auch für diese zwischenmenschliche Kompetenz sind die Reisen wichtig: „In Pécs habe ich oft beobachtet, wie die Studenten aus den älteren Semestern die jüngeren an die Hand genommen beziehungsweise einfach vorge-macht haben, wie das geht. Da war ich manchmal richtig gerührt“, sagt Enders. Und in Ungarn herrschten verschärfte Bedingungen. Zwar waren Übersetzer mit vor Ort, aber zur Sicherheit haben sich die Studenten doch in Lautschrift einige Sätze notiert. „An den einen kann ich mich immer noch erinnern“, sagt Melanie Bauer, die im neunten Semester studiert und sich in Pécs künstlerisch vor allem mit den Roma beschäftigt hat. „Sabat photoswi? Das heißt ‚Darf ich fotografieren?‘ Das haben wir ständig gefragt. Aber die Gastfreundschaft der Menschen war beeindruckend.“

Ein wichtiger Faktor beim Fotografieren ist die Zeit.

Während ein Designer seine Arbeit immer neu überdenken kann, muss ein Fotograf den richtigen Moment erkennen – und es in diesen oft nur Zehntelsekunden schaffen, dass der Inhalt zur Komposition des Bildes passt. „Wenn Bauch, Verstand und Hand zusammengehen – dann kann ein großes Foto herauskommen“, findet Enders, der selbst seinen Weg zur Fotografie über die Malerei ge-

funden hat und nun seit vier Jahren an der FH unterrichtet.

Ein wichtiges Thema ist für ihn auch der Wandel der Medien: „Wohin geht die Entwicklung noch? Internet und bewegte Bilder sind natürlich wichtig“, sagt er und findet es gut, dass an der FH kein reines Fotografiestudium möglich ist. Als einer der größten Studiengänge Deutschlands mit 19 Professuren erstreckt sich in der Holzhofstraße das Angebot von Typografie, Buchdesign, Illustration über Werbung, Animation bis zu interaktivem Gestalten und vielem mehr. So können die Studenten Horizont und Fähigkeiten weit halten.

40 Personen werden pro Jahr aufgenommen. Auch die Kunstakademie am Taubertsberg hat eine Fotoklasse, allerdings ist Enders zufolge die Professur gerade unbesetzt. Wer den Bachelor macht, bleibt sieben Semester, für den Master werden drei angehängt. Etwa 5 Prozent ergreifen den Beruf des Fotografen. Die meisten arbeiten frei, sollten also unbedingt unternehmerische Kenntnisse erlangen. Bauer, die auch vor dem Studium schon als Pressefotografin tätig war, hat ganz pragmatische Wünsche: „Die Hauptsache ist, davon leben zu können.“ (ax)

■ Die Werkschau ist heute von 14 bis 20 und morgen von 10 bis 16 Uhr geöffnet. Es ist eine gemeinsame Semesterendpräsentation der Studiengänge Innenarchitektur, Kommunikationsdesign und Zeitbasierte Medien. Infos zur FH: www.fh-mainz.de.



Lena Giovanazzi hat diese Hochhausansicht in der Gartenstadt, einem Viertel von Pécs, entdeckt.



Diesen Heu sammelnden Roma mit Pferdefahrwerk hat Melanie Bauer im Dorf Gildánfa kennen gelernt.